

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannsgasse 33.
Verantwortlicher Redacteur
Dr. Ottmer in Wendisch
Sprechstunde d. Redaction
Donnerstag von 11-12 Uhr
Freitag von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzeige an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Feiertagen früh bis 1/2 9 Uhr.

In der Filiale Nr. 10, Annahme:
Otto Krumm, Universitätsstr. 22,
Sonderdruck, Katharinenstr. 18, p.
nur bis 1/2 3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nr. 199.

Montag den 17. Juli

1876.

Auflage 14,450.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 M.,
incl. Frangolohn 5 M.,
durch die Post bezogen 6 M.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postbefreiung 30 M.
mit Postbefreiung 45 M.
Inserate 10 Pf. Bourgeois, 20 Pf.
Werberechnungen laut unserem
Preisverzeichniss. — Tabellarischer
Zug nach höherem Tarif.
Kleinere unter dem Redactionspreis
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pränumerando
oder durch Postvorschuß.

Bekanntmachung.

Wegen Herstellung des Straßenkörpers in der **Schulgasse** wird dieselbe für den Fahrverkehr **bis auf Weiteres gesperrt.**
Leipzig, den 11. Juli 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Bekanntmachung.

Die von uns zur Submission ausgeschriebene Herstellung von Rosafarbenpflaster auf dem **Augustplatz** vor dem Neuen Theater ist vergeben und werden daher die unberücksichtigt gebliebenen Herren Submittenten hiermit ihrer Offerten entbunden.
Leipzig, den 10. Juli 1876.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Wangemann.

Die englische Regierung und der Krieg.

Die eine der Deputationen, welche am vorigen Freitag vom Grafen Derby empfangen wurde, war von John Bright geführt. Derselbe überreichte eine Denkschrift, welche von 40 Parlamentsmitgliedern und 571 anderen Persönlichkeiten aller Parteien unterzeichnet ist und sich für Aufrechterhaltung vollkommener Neutralität ausspricht.

Graf Derby erklärte in seiner bereits kurz gemeldeten Antwort, daß er für eine Politik der vollkommensten Neutralität sei, ausgenommen in dem Falle, daß die befreundeten Mächte das Ende des gegenwärtigen Kampfes beschleunigen wollten. Die überreichte Denkschrift entsprach durchaus seinen Anschauungen. Die englische Regierung habe sich nur aus dem Grunde geweigert, dem Berliner Memorandum beizutreten, weil sie nicht geglaubt habe, daß der in dem Memorandum dargelegte Plan sich werde durchführen lassen. Die Regierung sei der Ansicht gewesen, daß die Fortsetzung des Memorandum nicht annehmen werde und daß ebenso auch ein großer Theil der Insurgenten dasselbe verwerfen werde. Außerdem habe die Regierung gewünscht, daß das Memorandum aus einem Compromiß hervorgegangen sei zwischen den Mächten, welche, obwohl sie gemeinschaftlich die einschlagende Politik einig wären. Die Regierung habe geglaubt, daß das Memorandum zu Mißbilligungen geführt haben würde. Die englische Politik werde selbst von denen gebilligt, welche sie anfangs nicht verstanden und mit ihren Maßnahmen nicht einverstanden gewesen waren. Was die Entsendung der englischen Flotte nach der Beside-Bai anlangt, so habe die Lage der Dinge in Konstantinopel vor dem Tode des Sultans Anlaß zu Befürchtungen gegeben und die Vertreter der fremden Mächte in Konstantinopel hätten in einer Zusammenkunft einstimmig es für wünschenswerth erklärt, für die Nichtcombattanten den Schutz einer bewaffneten Macht zur Verfügung zu haben. Die Initiative zu diesem Schritte sei daher von Konstantinopel und nicht von London ausgegangen.

Derby fuhr alsdann fort: Ich billige diesen Schritt vollständig und übernehme für ihn die volle Verantwortlichkeit, aber ich bemerke, daß es kein Schritt ist, welcher von England allein unternommen ist, sondern der in Uebereinstimmung mit allen Mächten erfolgt ist. Dieser Schritt rechtfertigt also nicht die Befürchtungen, welche man hinsichtlich unserer Politik hegte. Es ist schwer, über die Zukunft zu urtheilen, aber ich glaube, daß es sehr unwahrscheinlich ist, daß ein allgemeiner europäischer Krieg sich aus den Ereignissen, welche jetzt innerhalb der Grenzen des türkischen Reiches vorgehen, entwickeln wird. (Lebhafter Beifall.) Ich sehe nicht den Punkt, von dem aus der Krieg kommen könnte. Bei der Besprechung der Lage und der Tendenzen der auswärtigen Regierungen ist Zurückhaltung geboten, aber es ist ohne Weiteres ersichtlich, daß Frankreich und Italien aus finanziellen und anderen Gründen gänzlich abgeneigt sind, irgend einen Schritt zu thun, welcher allgemeine Störungen herbeiführen könnte.

Es ist wohl bekannt, daß die deutsche Regierung und wir ich glaube, auch das deutsche Volk kein directes Interesse an den orientalischen Angelegenheiten haben und diese Frage mit geringem Interesse ansehen, als die übrigen Länder Europas an ihr nehmen. Ich glaube, sie betrachten sie nur aus dem Gesichtspunct und in so weit, als durch dieselbe Bewidlungen in anderen Theilen Europas herbeigeführt werden könnten. Es bleiben noch England, Oesterreich und Rußland. Was England anlangt, so giebt es Niemanden in diesem Lande, welcher nicht einen europäischen Krieg als das größte Unglück betrachten würde. Oesterreich hat eine besondere Position und eigentümliche Schwierigkeiten. Das dualistische System in seiner Verwaltung, welches in seiner Lage ohne Zweifel nothwendig ist, bereitet einer unternehmenden aggressiven Politik größere Schwierigkeiten, als es sonst der Fall sein würde. Oesterreich hat in seinen Staaten zahlreiche verschiedene Stämme, deren Aufregung ebenso gefährlich für die Sicherheit Oesterreichs wie für die der Türkei ist. Man kann daher

sicher sein, daß Oesterreich aus Gründen seines eigenen Interesses, wenn es nicht andere hat, auf keine Störung des Friedens ausgeben wird. Was Rußland anlangt, so giebt es unter einem großen Theile der russischen Bevölkerung sehr starke Sympathien für die Insurgenten in der Türkei. Es giebt dort sogar eine mächtige Partei, welche die Errichtung eines mächtigen und einflussreichen Slawenreiches unter russischer Leitung wünscht. Aber es ist ein Unterschied, ob eine Partei ergriffen und mächtig ist, oder ob sie die Macht zu handeln in der Hand hat, und wenn es eine sichere Thatsache in der Welt giebt, so ist es die, daß der Kaiser von Rußland, von dessen Willen und persönlicher Entscheidung mehr abhängt, als von der irgend eines anderen Menschen, ein aufrichtiger Freund des Friedens ist. (Beifall.) Außerdem giebt es noch andere Gründe, wie z. B. die Finanzlage, die centralasiatischen Angelegenheiten und zu mehrere andere Ursachen, die nicht nöthig sind zu erwähnen, welche eine aggressive russische Politik im gegenwärtigen Augenblicke den Interessen des russischen Reiches durchaus nicht entsprechend erscheinen lassen.

Graf Derby erwähnte zum Beweise dessen die Thatsache, daß in Reichstadt zwischen den Kaisern von England und Oesterreich das Einvernehmen hergestellt worden sei auf der Basis der absoluten und strengen Nichtintervention, so lange der gegenwärtige Kampf dauert. Diese Basis der Nichtintervention, der die englische Regierung zugestimmt habe, schließe nicht aus, daß man sich bemühe, ein gutes Ergebnis herbeizuführen und eine Vermittelung anzutreten, aber es sei bei dieser Abmachung ausdrücklich die Bedingung hinzugefügt worden, daß wenn diese Mediation verfehlt wird, sie in Uebereinstimmung mit allen europäischen Mächten erfolgen wird. (Beifall.) Die Nichtintervention bedeute nicht Gleichgültigkeit. Die Erklärung der absoluten Nichtintervention für alle Fälle würde einer Proclamation der internationalen Anarchie gleichkommen. Diese sei aber weder der Friede, noch der Fortschritt.

Derby schloß sodann: Wir haben das Mögliche gethan, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern und wir werden jetzt unser Bestes thun, um denselben innerhalb fester Grenzen abzuschließen. Man darf hoffen, daß man dieses Ziel erreichen wird. Ob das türkische Reich aus inneren Gründen in dem Stadium des Niederganges ist, das ist eine Frage, über die ich mich nicht aussprechen will, aber wenn es der Fall wäre, so würde der Bestand der auswärtigen Mächte kein Heilmittel dagegen sein. Wir haben dem tranken Ranne unseren Schutz zugesagt gegen Jeden, der ihn nach dem Leben trachtet, aber wir können ihn nicht schützen gegen Selbstmord oder den natürlichen Tod. Wir werden im gegenwärtigen Kriege nicht interveniren und wir werden auch die übrigen Mächte abmahnen, dies zu thun, aber ich glaube nicht, daß unter den gegenwärtigen Umständen dieses nothwendig sein wird. Wenn sich die Gelegenheit zu einer Mediation bieten wird, was nicht unwahrscheinlich ist, so werden wir sehr gern die Gelegenheit dazu ergreifen und werden, indem wir uns die Freiheit und Unabhängigkeit des Handels vorbehalten, mit ebenso viel Nachdruck als die übrigen Mächte, mit denen wir gemeinschaftlich gehandelt haben, zur Befestigung des allgemeinen Einvernehmens unter den großen europäischen Mächten beitragen. Dieses Einvernehmen ist die beste und sicherste Garantie des Friedens. (Großer Beifall.)

Bright sprach darauf Graf Derby seinen Dank aus und bemerkte, er glaube, daß das ganze Land durch die gegebenen Aufklärungen befriedigt sein werde.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Nach Allem, was man hört, wird die Deutsche conservative Partei bei den nächsten Wahlen sehr ins Zeug gehen. Die Gründer der neuen politischen Gruppe glauben an große Erfolge und rechnen wohl sogar auf den Bestand officieller Organe. Sie verfügen in ganz Deutschland über etwa zehn Blätter, von denen die meisten augenblicklich noch wenig gelesen werden; aber man dürfte etwas Geld im Geschäft finden und sich in jeder Weise die Taktik der Ultramontanen zum

Muster nehmen, die bekanntlich kein Mittel scheuen, um Propaganda für sich zu machen, um politisch weiter zu kommen. Die neue conservative Partei soll gewillt sein, mit den Freiconservativen nicht gemeinschaftliche Sache zu machen; den Bethusy-Dud und Genossen wird vorgeworfen, sie hätten häufiger, als nöthig gewesen, den Liberalen die Kasernen aus dem Feuer geholt, und deshalb müßten die freiconservativen Politiker gerade so befehdt werden, wie die kirchliche Mittelpartei, die so gut wie nie der positiven Richtung, gewöhnlich aber den Liberalen Vorschub geleistet hätte. Man wird sich alle Mühe geben, um Männer wie Kleist-Regow und Graf Krassow in den Reichstag zu bringen, damit die conservative Partei wieder Redner bekomme, die es mit Bennigsen, Miquel, Pasker u. s. w. aufnehmen könnten. Hoffentlich, so sagt man schon heute, kommt der Reichskanzler auf die Revision des deutschen Criminalrechts zurück; da werden wir ihm muthig Beistand leisten, und gewahrt er, daß er an und gute Bundesgenossen hat, so wird er auch uns zu Willen sein. Falk und Camphausen — so wird argumentirt — treten voraussichtlich juristisch, noch ehe die parlamentarische Campagne wieder beginnt, und fallen diese Zwei, so wird es möglich sein, in die Ministerien Männer zu bringen, die conservativen Ministern Rath zu ertheilen das Zeug haben. Kurz, die Erwartungen der neuen Partei sind so läßt wie weitreichend, wie es den Anschein gewinnt, doch etwas zu läßt, denn die deutschen Wähler in ihrer Majorität wissen, was sie zu thun haben, um die geplante große Reaction unmöglich zu machen.

Die „Germania“ hatte behauptet, es seien Quälthierden der Telegraphenverwaltung entlassen, weil die unheilvolle Wirkung des neuen Telegraphentaris für die Reichskasse derselben nicht mehr gestatte, die Gehälter zu zahlen. Bekanntlich ist aber, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hiergegen bemerkt, das finanzielle Ergebnis des neuen Telegraphentaris ein durchaus günstiges und die Entlassung jener lediglich gegen Remuneration angenommen gewesen, nicht versorgungsberechtigten Quälthierden hat mit dem Tarif abseht gar nichts zu thun, sondern ist eine Folge der vereinfachten Verwaltungsanordnungen bei der Telegraphie, und jeder Vernünftige wird es billigen, daß unnütze Stellen entbehrlich gemacht werden. Uebrigens ist den beteiligten Personen ein Unterkommen bei der Post, wo der vermehrte Verkehr stets einen Zuwachs von Kräften erfordert, in Aussicht gestellt, ohne daß die Verwaltung dazu irgend eine Verpflichtung hatte.

In der Freitagssitzung des italienischen Senats wurde der Gesetzentwurf über die Errichtung von Freiämtern in den Seestädten berathen. Der Ministerpräsident Depretis verteidigte den Entwurf, indem er erklärte, das Ministerium müsse, im Falle der Entwerfung abgelehnt werden sollte, die im Interesse des Landes notwendigen Verfügungen treffen; der Entwurf bilde einen Theil des ministeriellen Programms. Bei der geheimen Abstimmung wurden 67 Stimmen für und 67 gegen den Gesetzentwurf abgegeben. Bei der zweiten Abstimmung stimmten 66 Senatoren dafür und 66 dagegen, wodurch das Gesetz abgelehnt wurde. Mehrere Senatoren protestirten und erklärten die Abstimmung für ungültig.

Der türkische Botschafter in Paris, Sabah Pascha, hat am Sonnabend dem Präsidenten Mac Mahon die offizielle Anzeige von der Thronbesteigung des Sultans Murad V., sowie seine neuen Beglaubigungsschreiben überreicht.

Seit einiger Zeit werden z. B. in Berlin, Wien und Petersburg von Meinungsverschiedenheiten Disraeli's und Derby's über die Behandlung der orientalischen Frage mit angeblicher Sachkenntniß artige Geschichten erzählt. Die es thun, wissen offenbar über das, was in Downing Street vorgeht, mehr als die Engländer selber, oder thun zum wenigsten, als ob sie mehr wüßten. Dahinter steckt Nichts als Klatsch und tendenziöse Absicht. Daß die beiden Genannten über Einzelheiten in den schwebenden Fragen verschiedener Meinung sein mögen, wäre das Natürlichste von der Welt, denn sie sind in ihrem Naturell Alles eher denn stamessische Zwillingbrüder. Ein Anderes jedoch ist es, wenn auswärtige Zeitungen erzählen, daß Derby und Disraeli über den Terrumpunct der jetzigen Politik, über Einmischung und Nicht-einmischung, einander so arg in den Haaren liegen, daß Erstere seine Entlassung eingereicht habe oder einreichen wollte oder demnächst einreichen dürfte. Von alle Dem ist in England selbst Nichts bekannt, für solche Angaben fehlt annoch der Schatten eines Beweises. Die Oppositionsblätter dürfen gegenwärtig ebenfalls nicht als lauterer Quallen über die Vorgänge im Schooße des Cabinetes und als getreue Spiegel der öffentlichen Meinung angesehen werden. Nachdem es ihnen nicht gelungen, die Regierung im Titelgesetz zu schädigen und ihre Dymnastie auch

sonst gegen Schluß der Saison nicht um ein Atom geringer geworden ist als bei deren Beginn, möchten sie der Regierung in der auswärtigen Politik ein Bein stellen. Weil sie jedoch diese in ihren großen, bisher als gelungen anerkannten Zügen nicht gut verdammen können, klammern sie sich an Kleinigkeiten. Die Wahrheit ist, daß die Opposition verstimmt ist, weil der Gegner in der auswärtigen Politik einen fähigeren Schritt gethan als ihre eigenen Führer je gewagt hatten, weil das Ausland wieder achtungsvoll auf England Rücksicht nimmt, was es in den Tagen Gladstone's zu thun vollständig verlernt hatte. Dies wurmt sie im Geheimen. Dies ist auch der Grund, weshalb radicale Arbeitervereine aufgemuntert werden, Meetings gegen die angebliche unchristliche Politik des Ministeriums abzuhalten. Schade nur, daß der gute Arbeiter, der jetzt seine eigenen Sorgen hat, sich nicht recht für das serbisch-bulgarische Christenthum begeistern will; schade auch, daß er von der orientalischen Frage wo möglich noch weniger versteht als von Indien. Das Land als solches scheint mit der bisherigen Politik der Regierung einverstanden zu sein. Wenn es trotzdem über deren weiteren Verlauf nicht ganz ohne Sorgen ist, so theilt es damit nur das Gefühl anderer Länder gegenüber ihren jeweiligen leitenden Staatsmännern. So gar allwissend, allmächtig und allweise ist am Ende doch keiner unter ihnen, daß ein schwerer Mißgriff nach der einen oder andern Seite geradezu undenkbar wäre.

Ein Wiener Correspondent macht die treffende Bemerkung, es könne nach der jetzigen Art der Kriegsbereitungen nur mäßig überraschen, wenn man nächstens zu hören bekomme, daß die Serben in Konstantinopel, die Türken in Belgrad eingerückt seien. In diesem Sinne sind auch wieder die neuesten Kriegsbulletins gehalten. Bei Bidin war Osman Pascha soeben völlig aus dem Felde geschlagen, heißt es, daß nach längerem Kampfe das serbische Heer unter Veschjanin am rechten Ufer des Timok eine gründliche, von den Türken allerdings theuer erkaufte Niederlage erlitten und die gesammte Artillerie verloren habe. Vorläufig ist wohl weder das Eine noch das Andere als wahr anzunehmen. Nach anscheinend zuverlässigen Nachrichten hat Veschjanin die verstaunte Stellung bei Raitsch gar nicht verlassen und wenn überall serbische Truppen sich auf dem rechten Ufer des Timok gezeigt haben, so sind es Streicorps gewesen, die anfänglich den ihnen entgegengeleiteten Widerstand überwandten und später zurückgeworfen sein mögen. Veschjanin soll überhaupt nur die Aufgabe haben, Serbien gegen die an der Ostgrenze stehenden türkischen Truppen zu decken.

Nach Mittheilungen der „Pol. Corr.“ ist man übrigens in Belgrad in Sorge über den Stillstand der Operationen. Zwar haben die Serben kein Terrain verloren, die Türken haben bis jetzt nirgends die Initiative ergriffen und nennenswerthe Erfolge errungen. Vermuthlich wird das Eintreffen des Kriegsministers auf dem Kriegsschauplatz abgewartet, der erst dann zur Offensive übergehen zu wollen scheint, wenn die türkischen Streitkräfte concentrirt sind, was bisher noch nicht der Fall war. Die Serben hätten dann aber die Gelegenheit verfaßt, die Gegner in noch unferntigen Zustände anzugreifen und zu schlagen, und wenn es ihnen bisher nicht möglich gewesen ist, erhebliche Fortschritte zu machen, so mag es ihnen mit jedem Tage schwerer werden.

In Konstantinopel ist übrigens die Stimmung auch keineswegs rosig. Nachdem die Regierung dort anfangs die glänzendsten erlogenen Siegesbulletins verbreitet hat, war die Erwartung aufs Höchste gespannt und die Enttäuschung darüber, daß bis dahin im besten Falle die Serben im weiteren Vordringen aufgehalten sind, ist daher um so größer.

Aufruf.

Am 2. September findet in Schmalkalden die Enthüllungsfest der Denkmals statt, welches die deutsche Nation dem verstorbenen Componisten der Wacht am Rhein, Carl Wilhelm, setzen läßt. — Dem Feste wird von hoher und höchster Seite großes Interesse entgegengebracht und soll dem entsprechend unter gütiger Mitwirkung auswärtiger bewährter Kräfte ein Concert sich an die Enthüllungsfest anschließen, wobei hauptsächlich Compositionen des Verstorbenen für Pianoforte, Einzelgesang und Chor zur Aufführung kommen werden.

Es dürften wohl Viele den Wunsch hegen, der Enthüllungsfest und dem Concert beizuwohnen und wird im Interesse dieser darauf aufmerksam gemacht, daß das Comité zur Enthüllungsfest des Wilhelm-Denkmal's zu Schmalkalden Besorgnis sein wird, allen angemeldeten Gästen beste Aufnahme in Privatbäusern zu sichern. Das vollständige Programm wird nach definit-